

Luigi Lusenti, *La soglia di Gorizia. Storia di un italiano nell'Istria della guerra fredda.*

*Milano: Edizioni Comedit 2000 1998; 189 Seiten.*

Der im Untertitel des hier anzuzeigenden Buches erwähnte Italiener hat im deutschen Sprachraum noch keinen Namen. Deshalb macht es auch nichts, daß im Buchtitel weder Vor- noch Nachname des Protagonisten erwähnt sind. Wer aber gelegentlich die linke Tageszeitung „Manifesto“ auf der Suche nach anderswo nicht angelangten oder unterschlagenen Nachrichten durchblättert, der kann unter einer ganzen Reihe von Korrespondenzen über die von kroatischen Truppen „befreiten“, vormals serbisch dominierten Gebiete der Krajina („Militärgrenze“) den Namen Giacomo Scotti finden. Kein anderer Journalist nämlich macht sich die Mühe, die Dörfer dieser Region zu besuchen und dort verbliebene, meist betagte Serbinnen und Serben zu interviewen, die von kriminellen Banden terrorisiert werden. Niemand sonst recherchiert nach, was von dem großzügigen Angebot der Tudjman-Regierung geblieben ist, die seinerzeit geflohenen Krajina-Serben dürften in ihre Heimat zurückkehren.

Giacomo Scotti (Jahrgang 1928) ist selbst ein „Dableiber“, ein Italiener, der seit den ersten Nachkriegsjahren in den vormals italienischen, mit dem Friedensvertrag 1947 aber an Jugoslawien gefallen Gebieten lebt. Aus Kampagnen stammend, gelangte er in den umstrittenen Raum zwischen Görz und Rijeka (Fiume), weil er von dort aus nach Griechenland weiterreisen und

am Bürgerkrieg auf seiten der kommunistischen Partisanen teilnehmen wollte. In Monfalcone unweit von Triest war sein Kontaktmann, der ihm hätte weiterhelfen sollen, ausgerechnet ein im Solde der Alliierten stehender PCI-Funktionär. Scotti wurde von der Polizei des „Freien Territoriums Triest“ (Zone A) verhaftet und einige Monate lang festgehalten. Erst nach der Freilassung begann seine Laufbahn als Minderheitenjournalist in Städten wie Pola oder Rijeka, die in jener Zeit gerade von der überwiegenden Mehrheit ihrer italo-phonon Bevölkerung verlassen und von Menschen aus der südlichen Hälfte Jugoslawiens (Serben, Makedonier, Albaner, Montenegriener) neu besiedelt wurden.

Luigi Lusenti hat nun Scottis Lebenslauf niedergeschrieben, eingebettet in die Nachkriegsgeschichte der Region an der nordöstlichen Adria. Lusenti zeigt, daß das simple Schema, wonach Ende der vierziger und Anfang der fünfziger Jahre in diesem Raum „die Italiener gingen“ und „die Serben kamen“, korrekturbedürftig ist. Zum einen gingen nicht nur Italiener, sondern auch Serben und Kroaten, die sich mit dem Tito-Regime nicht abfinden wollten, und zum anderen kamen neben den Südslawen auch einige Tausend Italiener, die am „sozialistischen Aufbau“ in der neuen Föderativen Volksrepublik Jugoslawien teilnehmen wollten. Wenn Scotti eine Gabe hat, dann ist es die, sich buchstäblich zwischen alle Stühle zu setzen und damit letzten Endes gar nicht so schlecht zu fahren. Als Tito 1948 mit Stalin brach, folgten fast alle italienischen Kommunisten dem „Vater der Völker“ und ließen sich auf die

Resolutionen des Kominform-Büros festlegen. Soweit sie noch in Jugoslawien lebten, mußten sie bitter dafür büßen. Giacomo Scotti sammelte zahlreiche Zeugnisse über die kahle Insel, auf der die jugoslawische KP die „kominformistischen“ Oppositionellen quälen ließ.

Es muß sich dabei um eine Art Abbitte an die ehemaligen Genossen handeln, denn 1948 war Scotti nicht Stalin, sondern Tito gefolgt. Daß er dennoch mit der KP Jugoslawiens in Konflikt geriet und sogar aus ihr ausgeschlossen wurde, hängt mit seiner impulsiven Art ebenso zusammen wie mit seiner Aversion gegen jeden Nationalismus, auch den kroatisch-kommunistischen. Verwandte seiner ersten Frau, einer Kroatin, ließen ihn solange ihre Verachtung spüren, bis er die Beherrschung verlor und ausgerechnet seine Frau schlug; der dunkelste Punkt in dem fast 200 Seiten langen Lebensbericht. Es folgte der Parteiausschluß, ein neuer Gefängnisaufenthalt und der Verlust des Arbeitsplatzes. Doch Scotti gelang es, sich wieder hochzuarbeiten und dabei begangenes Unrecht zu kompensieren. In den Bibliotheken oder Zeitschriften findet man so unter dem Namen „Scotti, Giacomo“ eine ganze Reihe von Arbeiten über spezifisch südslawische Themen, über die Teilnahme von Italienern am Befreiungskampf der Tito-Partisanen, über Goli otok oder auch über die „Foibe“. Ein völliges Novum ist allerdings die erste deutsche Übersetzung eines Scotti-Textes: Das Gedicht mit dem Titel „Notizen zu einer Biographie“ erschien vor zwei Jahren in einem Istrien-Reisebuch des Klagenfurter Wieser-

Verlages. Auch Lussentis überaus gelungenem Bändchen, das mehr über das Leben Giacomo Scottis und den Inhalt seiner Bücher verrät, wäre eine Übertragung ins Deutsche zu wünschen.

Rolf Wörsdörfer

Carlo Romeo, *Un limbo di frontiera. La produzione letteraria in lingua italiana in Alto Adige.*

(*Tracce 4*), *Brunico: Provincia Autonoma di Bolzano/Scuola e Cultura in lingua italiana* 1998; pp. 174.

Il saggio nasce da una ricognizione critica della produzione letteraria in lingua italiana in Alto Adige, dagli Anni Venti sino ai nostri giorni, in un'ottica, che privilegia le connessioni tra fenomeno letterario e società. Lunghi dal voler proporre un'ennesima linea regionale relativa agli eventuali caratteri distintivi di una "letteratura altoatesina", l'indagine è stata volta, invece, alla ricerca dei modelli di rappresentazione letteraria della realtà locale. In tale senso il saggio può essere letto, anche per i continui rimandi storici e le ampie contestualizzazioni, come un organico percorso all'interno del gruppo italiano in provincia. Una cultura da sempre sospesa (da qui il titolo) tra un centro ideale e l'esperienza del confine. L'autore coniuga molteplici strumenti, data la complessità del fenomeno letterario, mettendo in gioco poetiche individuali e tendenze di genere, istituzioni e politiche culturali, correnti, circoli, editoria.

Dall'iniziale "missione nazionale" affidata alla letteratura nella concezione tolemeiana sin dalla nascita dell'"Ar-